

liches Tier, das von einer Frau gemolken wird<sup>1</sup>. Hätte das weibliche Tier wirklich ein Geweih, wie z. B. J. Wiesner<sup>2</sup> annimmt, so würde dies auf frühe Milchnutzung beim Ren deuten, weil nur bei dieser Hirschart auch die Hirschkuh gehörnt ist. An Hand einer mir von der Museumsleitung in Hildesheim überlassenen Fotoaufnahme glaube ich jedoch mit Sicherheit feststellen zu können, daß bei dem Kopf der erwähnten Hirschkuh lediglich undeutlich wiedergegebene Ohren ein „Gehörn“ vortäuschen (allein schon die Kürze dieses Gebildes spricht gegen die Deutung Geweih). Dieses sonst so bemerkenswerte Fundstück ist somit m. E. kein Beweis für frühe Renhaltung.

Die Kapitel über die Erscheinungsformen, die Lebensweise, die Leistungen des Hausrens sowie über den Ren-Nomadismus, den Verf. selbst in Lappland beobachten konnte, runden als wertvolle naturkundliche und ethnographische Beiträge das Gesamtbild eines Haustieres ab, dessen Symbiose mit dem Menschen insbesondere wegen ihrer biologischen und kulturgeschichtlichen Abweichungen von denen der meisten anderen Haustiere für die Frühgeschichte der Haustierhaltung und die Frühgeschichte der menschlichen Wirtschaft überhaupt von großer Bedeutung ist.

Unteruhldingen/Bodensee.

Wolfgang La Baume.

<sup>1</sup> G. Roeder, Die Denkmäler des Pelizäus-Museums zu Hildesheim (1921) 142 Abb. 51; 141 Nr. 1123. – J. Wiesner, Kosmos 1952, 159 Abb. 5.

<sup>2</sup> Herre erwähnt das Fundstück S. 28 unter Berufung auf M. Hilzheimer und V. Luho. Wiesner a.a.O. 156f. hält das Tier, das gemolken wird, für eine „gehörnte Hinde“. Narr (Hist. Mundi 2 [1953] 71), dessen Erörterungen über das Hausren anscheinend Herre unbekannt geblieben sind, erwähnt das Stück mit der Bemerkung, daß es nur mit Vorsicht als beweisend für Renhaltung zu verwenden sei.

**Sir Leonard Woolley, Alalakh, an Account of the Excavations at Tell Atchana in the Hatay, 1937–1949.** Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London. Bd. 18. Oxford University Press 1955. 411 S., 81 Abb., 131 Taf.

In den Jahren 1937–39 und 1946–49 hat C. L. Woolley in sieben Kampagnen Ausgrabungen in einem Tell Atschana (türkische Schreibweise: Aḫana) genannten Hügel vorgenommen, der ostwärts von Antiochia ad Orontem in der großen Amq'-Ebene liegt und einer unter Hunderten von alten Ansiedlungshügeln in diesem fruchtbaren Gebiete ist. Das Ziel, das bei der Wahl dieser Stelle zur Untersuchung vorschwebte – "to trace early cultural relations between the Aegean and the Asiatic mainland, throwing light, if possible, upon the development of Cretan civilization and its connexions with the great civilizations of Nearer Asia" (S. 1) – ist freilich nur sehr zum Teil erreicht worden. Aber was in anderer Hinsicht zutage kam, stellt Woolley's Blick für ergiebige Fundstellen abermals ein glänzendes Zeugnis aus, denn man darf ohne Übertreibung sagen, daß Tell Atschana für das 2. Jahrtausend v. Chr. zu einem Schlüssel-punkt der Archäologie des Gebietes zwischen Kilikien einerseits und dem mittleren Syrien andererseits geworden ist. Das liegt nicht an der politischen und kulturellen Eigenbedeutung des Fürstentums von Alalah – so lautet der alte Name der Stadt –, das im Kranze der Dynasten und Mächte stets eine bescheidene Rolle spielte, erst in Abhängigkeit von Jamḥad (Aleppo) stand, später die Hand Ägyptens und Mitanni's, von dem es einige Zeit beherrscht wurde, und der hethitischen Könige zu spüren bekam, um schließlich der nördlichen Großmacht zu erliegen und dann mittelbar mit ihr unterzugehen, sondern daran, daß in zwei Schichten (VII und IV) die fürstlichen Residenzen sich in bemerkenswert guter Erhaltung fanden und auch vom Inventar an Zahl und Qualität sehr Bedeutendes auf uns gekommen ist. Nach den Vorberichten in *The Antiquaries Journal*, nach der Publikation der Texte durch D. J. Wiseman

(The Alalakh Tablets), die einen guten Einblick in die gemischte Bevölkerung der Stadt und den Wandel, der sich darin von VII zu VI vollzogen hat, gewähren, und nach der Veröffentlichung des Sitzbildes des Idrimi mit seiner langen Inschrift durch Sidney Smith (The Statue of Idri-mi), liegt jetzt die endgültige Bearbeitung der Grabungsergebnisse durch Woolley vor.

Die Besiedlung von Atschana hat erst in der Bronzezeit begonnen und sich dann über 18 „levels“ (XVII–0) bis in das 12. Jahrhundert v. Chr. fortgesetzt. Grabungen und Sondagen in zwei nahegelegenen Hügeln, Tabara al Akrad und Tell esh Sheikh, gestatten jedoch, die Besiedlungsfolge der unmittelbaren Nachbarschaft Tell Atschana's nach rückwärts bis ins 4. Jahrtausend zu erkennen. Woolley rekonstruiert (S. 5 bis 10) mit Hilfe dieser Ergebnisse die älteste Besiedlungsgeschichte des gesamten Amq'-Gebietes, was als Versuch zu werten ist, denn vieles ist noch weit von einer wirklichen Klärung entfernt und vom Verf. durch kühne Kombinationen ergänzt worden, worin ihm nicht jedermann folgen wird. Wie schon in Woolley's kleiner, für einen breiteren Leserkreis bestimmten Broschüre "A Forgotten Kingdom" (Pelican-books, 1953), spielt auch hier die in Tabara al Akrad nachgewiesene sog. Chirbet Kerak-Zivilisation insofern eine Rolle, als der Verf. in ihren Trägern "the proto-Hittites" vermutet (S. 8), die vom südlichen Kaukasusgebiet über Südostanatolien nach der Amq'-Ebene gekommen seien und dann Syrien und Palästina überschwemmt hätten. Während das palästinensische Chirbet Kerak in die 3. Periode der dortigen frühen Bronzezeit (rd. 2600–2400) gehört, setzt Woolley die entsprechenden Funde von Tabara al Akrad um ungefähr 1000 Jahre früher an (S. 380: "a date of something like 3400 B. C."). Das ist aber mit den bisher bekannten Grabungsergebnissen im Amq'-Gebiet nicht zu belegen, nicht einmal wahrscheinlich zu machen. Erst die lange verzögerte, aber jetzt in naher Aussicht stehende Veröffentlichung der Ausgrabungen des Oriental Institute in Tell el-Judeideh, der im 4. und 3. Jahrtausend intensiv besiedelt war und nicht allzu fern von Atschana liegt, wird wirklich zutreffende Unterlagen für die Frühzeit der Amq'-Ebene bieten. Aber auch die Benennung "proto-Hittite" der Chirbet Kerak-Zivilisation sollte keine Nachfolge finden. Die Ableitung Transkaukasien – Syrien – Palästina ist – übrigens nicht unwidersprochene – Hypothese und entbehrt der zu fordernden chronologischen und typologischen Detailuntersuchung, während überhaupt die Verankerung mit dem Begriff „hethitisch“ durch die Behauptung "since examples of this pottery [i. e. Chirbet Kerak-Keramik] are found in the early Hittite 'Royal' tombs of Alaca Höyük it is definitely associated with the Hittites" nicht als stichhaltig angesehen werden kann. Hethitisch – was doch, wenn wir nicht einer hoffnungslosen Verwirrung verfallen wollen, nur gleich nasili-Sprechende sein kann – sind die Gräber von Hüyük vorläufig nur für die Anhänger großzügiger Betrachtungsweise, die unbekümmert über die außerordentlichen Schwierigkeiten hinweggehen, die sich der Deutung der sehr komplexen ethnischen Zustände Mittelanatoliens an der Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend noch entgegenstellen. Die Forschung tastet sich gerade behutsam in dieses schwierige Gebiet vor, ist aber noch erheblich davon entfernt, tragbaren Grund gefunden zu haben. Aber auch der Begriff "proto-Hittites" selbst sollte in dieser Verwendung vermieden werden, weil er in der Philologie bereits vergeben ist, nämlich für die Hattisch-Sprechenden, die Vorbevölkerung der Hethiter, die von ihnen gerade scharf abgegrenzt ist und einer ganz anderen Sprachfamilie angehört.

Die frühen, mit der Bronzezeit einsetzenden Schichten von Atschana selbst sind an mehreren Stellen, u. a. durch einen oben 25:13 m großen, unten verengten, im ganzen 8,3 m tiefen Schacht (pit) erschlossen. Zur Nachprüfung des tatsächlichen Schichtbefundes (VIII–XVII) hätte man gerne eine wirkliche Profilzeichnung statt

der auf veraltetem Verfahren beruhenden, ganz schematischen Darstellung S. 11 Abb. 2 zur Hand. Die architektonischen Funde sind umso bedeutsamer, als von der Bauweise des späteren 3. und des frühen 2. Jahrtausends in diesem Gebiete überhaupt nichts bekannt war. Teile eines großen Gebäudes der Schicht XII, vielleicht eines Palastes, haben eine Kolonnade von wirklichen Säulen aus Luftziegeln, und eine ganze Reihe übereinander errichteter Kultbauten zeigt, daß das Hauptheiligtum der Stadt über einen langen Zeitraum stets den gleichen Platz gehalten hat. Diese Kontinuität setzt sich teilweise in den späteren Anlagen fort.

Bei einem Tempel der V. Schicht, dessen Cella im Gegensatz zu den früheren Heiligtümern nicht niveaugleich oder auf einer künstlichen Plattform, sondern um 1,8 m versenkt liegt, ein Breitraum ist, auch auf zwei, wahrscheinlich einst auf drei Wandseiten 0,5 m hohe Bänke hatte, hält Woolley die Deutung als Mithrasheiligtum für möglich, ohne zu verfehlen, auf die Abweichungen von den kaiserzeitlichen Mithraeaen hinzuweisen. Aber diese Unterschiede wiegen vielleicht, gemessen an dem großen Zeitabstand, weniger schwer, und es bleibt die Tatsache, daß diese versenkte Cella Atschana's zu ihrer Zeit anderwärts in Vorderasien kaum Vergleichbares hat. Die Deutung als Mithraeum setzt allerdings auch sonst einiges voraus (was in dem Buche nicht erörtert ist): nämlich daß der lediglich im Mattiwaza-Vertrag Šuppiluliuma's für Mitanni bezeugte *mi-it-ra-aš-ši-il* nicht nur zum speziellen Pantheon der Dynastie von Wašuganni gehört, sondern auch in peripheren Gebieten mitannischer Einwirkung, wozu Alalah zählt, Eingang gefunden haben müßte (S. 387: "the temple might be a tribute to the Mitanni power"). Mehr noch: *mi-it-ra-aš-ši-il* – seine Gleichsetzung mit dem viel späteren persischen Gott als erwiesen vorausgesetzt – müßte auch in der Kultlegende, worüber man nichts weiß, mit Mithra übereinstimmen, damit die halb unterirdische Cella allein zur Zuweisung des Tempels an diesen Gott verwertbar ist. Es sind da entschieden zu viele Unbekannte im Spiele.

Von besonderer Bedeutung sind natürlich die großen Palastanlagen der Schichten VII und IV, der eine unter der Bezeichnung „Palast des Jarimlim“, der andere als „Palast des Niqmepa“ bekannt. Was diese monumentalen Bauten profaner Bestimmung für die bisher so gut wie unbekanntes Architekturgeschichte Nordsyriens des 2. Jahrtausends lehren, hat bereits R. Naumann (Architektur Kleinasien von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit [1955] 354 ff.) gewürdigt. Die Befestigungsanlagen und die Privathäuser von Atschana erfahren in dem Buche eine sorgfältige Darstellung. Woolley hält das große Fort der Schicht III–II für ein Zeugnis hethitischer Herrschaft über die Stadt (S. 166 f.), was sicher richtig ist. Es entspricht in seinem Grundriß, der Raumanordnung, dem Verhältnis von Raumgröße zur Mauerstärke so genau der hethitisch-kleinasiatischen Bauweise, daß daran kein Zweifel sein kann.

Die absolute Chronologie freilich wird noch für einige Zeit zu mancher Kontroverse Anlaß geben. Woolley setzt seine Schicht VII 1780–1750, IV 1447–1370 an und hat sich in einem ausführlichen Abschnitt des Buches (S. 377–399) mit der Chronologie der gesamten 18 Schichten Tell Atschana's beschäftigt, wobei ihm die schwierige Aufgabe gestellt war, mit sehr vielseitigen, zum Teil strittigen Unterlagen (Chronologie der Mitanni-Könige, kyprischem und mykenischem Import, Beziehungen zum fernerem Syrien und zu Obermesopotamien, Chronologie des jüngeren Hatti-Reiches u. a.) zu operieren. Die Möglichkeiten sind aber wohl nicht immer ganz ausgeschöpft. Atschana als Brennpunkt so vielseitiger Querverbindungen könnte geradezu ausgleichend auf die derzeit noch so schwer in Einklang zu bringenden Ansichten über die Chronologie der Nachbargebiete wirken, wenn der streng beobachtete, wohl begründete, lokale Schichtbefund ohne beständigen Angleichsversuch nach hierhin und dort-

hin an den Ausgang gestellt würde. Es geht dabei nicht ohne Eigenwilligkeiten ab. So hält Woolley trotz H. G. Güterbock an der Deutung eines im Tempel der Schicht I wiederverwendet (ursprünglich von Schicht II, so nach S. 276; S. 398 aber: "it may have originated in that [Tempel] of Level IA") gefundenen Reliefs als Darstellung Tuthalija's IV. fest, obwohl die Beischrift zwar den Namen bezeugt, den Träger aber keineswegs als Großkönig ausweist. Nur wenn dieser Prinz der Sohn Hattušili's III. wäre, könnte der Fund für die Datierung des Endes der Schicht II bzw. für IA mitverwertet werden; tatsächlich öffnet aber das Prädikat „königlicher Prinz Tuthalija“ mehr als nur eine Möglichkeit. Die mit der Chronologie von Tell Atschana verknüpften Probleme sind so vielseitig, daß sie hier nicht mehr als angedeutet werden können. Sie werden die Forschung noch sehr zu beschäftigen haben und ziemlich sicher manches in etwas anderem Lichte zeigen, als es in dem Buche dargestellt ist. Der Versuch der absoluten Datierung muß ja zunächst vom inschriftlichen Material ausgehen – Texte im wesentlichen in Schicht VII und IV, einige wenige hethitische in III, II/I, Statueninschrift des Idrimi –, was den Rahmen für die zeitliche Einordnung der verschiedenen Schichten zu bilden hat. Wie sehr aber selbst bei dieser Grundfrage die Meinungen z. Zt. noch auseinandergehen, zeigen die Ausführungen von Wiseman (a. a. O.), Albright (Bull. of the Am. Schools of Oriental Research 118, 1950, 14ff. 119), Goetze (Journ. of Cuneiform Studies 4, 1950, 226ff.), Landsberger (Journ. of Cuneiform Studies 8, 1954, 51ff.) und Otten (Zeitschr. d. Deutsch. Morgenländ. Ges. 106, 1956, 210ff.).

Aber dieser Nachteil wird weit aufgewogen durch die Tatsache, daß man hier endlich aus dem Winkel des Golfes von Iskenderun einen fast überreichen Fundstoff zur Verfügung hat, und daß dieses Material schichtweise geordnet vom Verf. in sauberen Beschreibungen, Zeichnungen und Photographien vorgelegt wird. Die leider nur in kleinen Fragmenten erhaltenen Fresken aus dem Palast der Schicht VII, ein prachtvoller Kopf eines bärtigen Mannes mit eigentümlicher Haartracht (schwarzer Diorit) aus dem Tempel der gleichen Zeit, elfenbeinerne Schminkbüchsen ägyptischer Art aus dem Palast der Schicht IV bzw. aus dem Tempelannex der Schicht II, eine unfertige Lampe aus rotem Marmor, die annähernd minoischen entspricht, aber, wie Woolley betont, wohl doch aus einer lokalen Werkstatt hervorgegangen ist (Schicht II), die ausgezeichneten Beispiele von Nuzi-Keramik wie ihrer örtlichen Spielart und einiges unter dem späthelladischen Import (kypro-mykenischer Krater mit Wagenszene aus Schicht II) sind Stücke von hoher Qualität, die zugleich zeigen, wie vielseitig die Verbindungen des Hofes von Alalah immer wieder waren, und wie hier Kulturgut aus näheren und ferneren Gebieten aufgenommen worden ist. Atschana darf darin wahrscheinlich als Beispiel für alle kleineren Residenzen des alten Nordsyrien gelten, denen weitgehend die günstige geographische Lage am Schnittpunkt der großen Kulturgebiete zugute kam. Die monumentalen Torlöwen vom Tempel der Schicht I fallen demgegenüber vollkommen ab und bezeugen ein mehr als bescheidenes Können der lokalen Bildhauer des 13. Jahrhunderts. Auch das Relief eines Tuthalija (s. o) ist ein bescheidenes Werk, sicher, wie Woolley sagt (S. 241), der anatolisch-hethitischen Kunst zugehörig und von der Hand eines hethitischen Bildhauers. Aber daß es "a carving in the Yasilikaya style" sei, trifft nicht ganz das Richtige. Yazilikaya gerade steht mit fast der gesamten hauptstädtischen Plastik in allem weit höher, während das Relief aus Alalah sich vielmehr zu kleinasiatischen Werken wie den Orthostaten aus Hüyük (bei Alaca) oder zu der Stele von Yağri gesellt, aber auch innerhalb dieser Gruppe nicht zum Besten zählt. Aus der Fülle des Materials seien hier nur noch wenige Stücke herausgegriffen, die dem speziellen Arbeitsgebiete des Rez. nahestehen und in dem Buche ohne Verweise geblieben sind. Die Elfenbeinscheibe At/8/79 (Taf. 77;

Text S. 290) zeigt das sog. *signe royale* (in Wirklichkeit sicher kein königl. Zeichen), das einmal in Ugarit vorkommt, in Mittelanatolien aber seit dem 19. Jahrhundert (Kaneš) unter Varianten bis in die Zeit des hethitischen Großreiches ganz geläufig ist. Das Stück aus Atschana Schicht IV ist für die Datierung dieser Variante von Belang. Woolley hat recht, wenn er die langen Tonarme mit Hand, die eine Schale gefaßt hält (Taf. 125, a), „*libation-pourer*“, nicht, wie bisher üblich, Räucherarme nennt (S. 358). Gefunden in Häusern der Schicht IV, sind auch sie für die vergleichende Chronologie von Wert: häufig in Cypren (2. Hälfte des 15. und 14. Jahrhundert) und noch häufiger in Mittelanatolien. Auch Siegel (Roll- und Stempelsiegel bzw. Abdrücke auf Ton) sind zum Teil sehr gut vertreten, die, meist schichtbestimmt, zur Kenntnis der Glyptik dieses Gebietes und dessen, was sich in Alalah an fremden Stücken einfand, beitragen. Die Abbildungen, die sonst im Buche meist gut sind, lassen leider bei den Siegeln mitunter zu wünschen übrig, das gilt auch für die wenigen Hieroglyphensiegel. Bei Abbildungen wie Taf. 67 Nr. 156, 157, 163 ist es einfach unmöglich, die von R. D. Barnett beigesteuerten Erklärungen und Lesungen (S. 266f.) zu prüfen. In solchen Fällen kann die Photographie allein nicht genügen, sondern sollte von einer Zeichnung begleitet sein. Taf. 57 Nr. 161 ist übrigens um 90 Grad nach rechts zu drehen. Von den unmittelbar unter der Oberfläche gefundenen Fibeln Taf. 73 F 1–3, die nach Woolley „*must belong to Level I or Level O*“ (S. 279), was nach seiner Datierung 13. bzw. 12. Jahrhundert bedeutet, sind zwei (F1 = Blinkenberg Typus XIII 11 b und F2) 6. Jahrhundert; die dritte (F3) ist dem Typus nach zwar früher (ungefähr Blinkenberg Typus XIII 1 d), besteht aber aus Eisen (S. 283). Alle diese Fibeln sind also den S. 399 Anm. 4 aufgeführten späten Streufunden zuzurechnen, die mit der eigentlichen Besiedlung Atschana's nichts zu tun haben.

Das Werk als Ganzes – Ausgrabung und Veröffentlichung – ist eine Leistung, die sich würdig den großen Verdiensten Woolley's um die orientalische Altertumskunde anreihet. Mit Tell Atschana hat er – treffsicher in der Wahl, aber auch vom Glück begünstigt – uns abermals Einsichten und Erkenntnisse von einer Tragweite beschert, die in ihrem vollen Ausmaße sich erst im Fortgang der Forschung erweisen wird.

Istanbul.

Kurt Bittel.

**Stephan Foltiny, Zur Chronologie der Bronzezeit des Karpatenbeckens.** Antiquitas, Reihe 2, 1. R. Habelt-Verlag, Bonn 1955. 165 S., 78 Taf.

Der Reichtum Ungarns an bronzezeitlichen Funden ist seit einem Jahrhundert eine bekannte Tatsache und vielleicht war dieser Reichtum schuld daran, daß eine wirkliche Durcharbeitung dieser Periode in Ungarn nie stattgefunden hat. Die bekannten, viel benützten Hampel-Bände – eine Zusammenstellung der alten Klischees aus Arch. Értösité – blieben wegen des ungarischen Textes (2. und 3. Band) für die internationale Forschung praktisch unbenutzbar. Immerhin blieben sie und werden es bleiben, ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk für die Funde bis 1896.

P. Reinecke war es dann, der gegen Ende dieses Jahrhunderts versuchte, die Montelius-Chronologie der skandinavischen Bronzezeit auf Ungarn zu übertragen, und so in die Funde Ungarns eine sinnvolle Ordnung zu bringen, was aber scheiterte, da die Zäsuren der nordischen Chronologie nicht mit den ungarischen gleich sind, und auch mancher der „geschlossenen“ Horte Ungarns kaum wirklich als geschlossen anzusehen ist. Reinecke war es selbst, der seine ungarische Chronologie nach der Erarbeitung einer selbständigen süddeutschen aufgab und eine Umgruppierung der ungarischen Funde nach der verwandteren süddeutschen unternahm, wobei sich wiederum bei der Übertragung des Schemas auf Ungarn gewisse Schwächen zeigten.